

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 9 (1936-1937)

Heft: 11

Rubrik: Aus schweizerischen Privatschulen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

da nicht? Die Linie läßt sich herrlich weit verfolgen und bringt so viele Freude zu allen Erkenntnissen.

Und unsere Bilder in der Klasse und beim Unterricht! Natürlich brauchen wir auch die fachlichen Schaubilder in allen Unterrichtsgebieten; aber laßt uns nicht vergessen, daß wir auch noch andere Bilder haben, die Kunstgaben, die Bilder im eigentlichen Sinne des Wortes, die Werke unserer Großen. Freilich die Betrachtung muß hier eine völlig andere sein als bei den Anschauungsbildern alter und neuer Zeit. Wie wir es machen sollen, daß wirklich Freude wird? Gehe zu Lichtwark und Volbehr in die Schule, die geben in ihren Büchlein vom Betrachten der Kunstwerke beste Anregungen! Hat übrigens in deinem Religionsunterricht auch das religiöse Bild den notwendigen und richtigen Raum bekommen?

So will die Reihe nicht enden, ob wir in den himmelskundlichen Unterricht schauen oder in den wunderbaren Aufbau unseres Zahlensystemis, ob wir deutsche Art und Dichtung betrachten oder deutsches Werden und deutsche Geschichte. Wir wollen bestimmt nützliche Menschen sein; aber doch auch freudige.

Und die Schlußfrage: Atmet auch dein Klassenraum solche Freude?"

In der „Nation“, Bern, 21. Jan. 1937 schreibt Civiis unter dem Titel „Wissen ist Macht“:

Es gibt so viele Krisentragedien, von einzelnen und von ganzen Berufsschichten, die im Verborgenen ihren Ablauf nehmen.

Fast noch erschütternder sind die Besserungsvorschläge, die man gelegentlich zu hören bekommt.

Vor einiger Zeit hat irgendeine kantonale Erziehungsbehörde bei andern Kantonen und Instanzen den Vorschlag gemacht, es sollte die minimale Durchschnittsnote, die für das Bestehen der eidgenössischen Maturitätsprüfung gefordert wird, von 3,6 auf 3,8 heraufgesetzt werden — um den Ansturm auf die intellektuellen Berufe, in denen teilweise große Arbeitslosigkeit herrscht, abzubremesen. Die Aerzte sollen es bereits durchgesetzt haben, daß die erforderliche Minimalnote für das Bestehen des medizinischen Staatsexamens um einige Zehntel heraufgesetzt wurde.

Mit solchen Maßnahmen will man der „Bildungskrise“ unserer Zeit auf den Leib rücken! Etwas Groteskeres

ist mir noch selten vorgekommen.

Der arbeitslose Intellektuelle (Lehrer, Ingenieure, Juristen usw.) findet sich oft in einer viel verzweifelteren Situation als der arbeitslose Arbeiter. Er bezieht meistens keine Unterstützung, die ihn vor der äußersten Not schützen würde. Er hat es außerordentlich schwer, sich auf eine andere berufliche Tätigkeit umzustellen. 15—20 Jahre ist er auf der Schulbank gesessen, in der Schule und auf der Universität, hat immer mehr in seinen Kopf hineingepreßt — und weiß sich dann im Leben nicht mehr zurechtzufinden.

Wer einigermaßen den Betrieb auf unsern höhern Schulanstalten, den Gymnasien und Realschulen usw. kennt, weiß, was für eine Jugend diese Buben und Mädels oft haben, wie sie bis in die Nacht an den Aufgaben krampfen müssen, und doch von Zeugnis zu Zeugnis von der Angst geplagt werden, daß es nicht langt zur Beförderung. Und mit den Kindern sind die Eltern geplagt durch diesen unsinnigen Hetzbetrieb. Mit vollem Recht ist von der „Nation“ der „Achtstundentag für die Schüler“ gefordert worden.

In den letzten 20 Jahren sind die Anforderungen in den Lehrplänen unserer höhern Schulen immer mehr gesteigert worden. Immer neue Fächer — alles geht nur auf Quantität, nicht auf Qualität. Alles im Interesse der „Bildung“ — die doch etwas ganz anderes ist als Vielwissen.

Und jetzt sollen noch ein paar Zehntel Prozent dazukommen. Noch mehr soll in der Schule gehetzt werden! Noch genauer sollen die Noten ausgerechnet werden — bald bis auf 3 und 4 Dezimalstellen. Denn bekanntlich kann man in allen Lebensbeschreibungen lesen, daß jene Schüler, die die besten Noten hatten, immer die tüchtigsten Menschen wurden.

Im Gymnasium lernten wir einst: non scholae, sed vitae discimus (heißt: Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir).

Was heute heißt: In der Schule sollen die Menschen für das spätere Leben nervös gemacht werden.

Die Not der intellektuellen Berufe ist groß. Aber deswegen die Examennoten um ein paar Dezimalstellen zu verschärfen — ein unsinnigerer „Sanierungsvorschlag“ läßt sich kaum ausdenken. Auf solche „Ideen“ können nur Menschen kommen, die selber keine Ahnung mehr davon haben, was wahre Bildung heißt. Civis.

Aus schweizerischen Privatschulen.

Es sollte in der Schweiz zur Regel werden....

daß stammelnde Kinder vor dem Schulbeginn behandelt werden. So heißt es in Heft 3 „Unsere Sorgenkinder“ der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft. Wenn man weiß, wie sehr die stammelnden Kinder den Schulunterricht hindern, und wie leicht sie bei spezieller Behandlung geheilt werden können, so muß man diese Forderung sehr begrüßen. Im allgemeinen sind die Sprachfehler viel verbreiteter als man annimmt; können sie in der Kindheit nicht behoben werden, bedeuten sie oft eine nicht zu unterschätzende Erschwerung im spätern Leben. Wichtig ist vor allem, daß sprachleidende Kinder durch Spezialärzte auf ihre Sinnesorgane geprüft werden. Denn häufig liegt ein organischer Fehler, eine Schwerhörigkeit ev. Geisteschwäche dem Sprachgebrechen zugrunde. Bei einer Untersuchung an Kindergartenkindern der Stadt Zürich im Jahre 1935 fanden sich unter 1000 Kindern 374 mit leichteren und schwereren Sprachfehlern.

Seit einigen Jahren besitzen wir ein besonderes Heim für sprachgebrechliche Kinder, das „Kinderheim Schwy-

zerhüsli-Zollikon“ (früher Kilchberg), wo die Kinder in der Regel innert 3—4 Monaten von ihren Sprachfehlern befreit werden können.

Der Vorstand der Genossenschaft Kinderheim „Schwyzerhüsli“ besteht aus den Herren:

Dr. jur. Hauser, Vorsteher des kantonalen Jugendamtes Zürich;

Dr. med. Lutz, Leiter der psychiatrischen Poliklinik für Kinder, Zürich;

M. Meyer, Zentralsekretärin der „Pro Infirmis“, Zürich.

Die Betriebskommission setzt sich zusammen aus:

Dr. med. A. K. Kistler, Spezialarzt für Sprachleiden, Zürich;

H. Blöchliger, Leiterin der Abteilung Mutter, Säugling, Kleinkind; Pro Juventute;

Schwester Hermine Humbel, Verwalterin der Pflegerinnenschule, Zürich.

Totentafel. In Grindelwald starb Ende Januar im Alter von 71 Jahren an einem Herzschlag Dr. Kaspar Fischer-Chevalier, Besitzer des Töchterinstituts „Elfenau“ in Bern und des Instituts „Alpina“ in Grindelwald, ehemaliger Direktor der Mädchenhandelsschule in Bern.